

Sonderdruck aus:

Frank Benseler/Werner Jung (Hgg.)

Lukács 2004

Jahrbuch
der Internationalen Georg-Lukács-Gesellschaft

8. Jahrgang

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2004

Jürgen Meier

Adorno-Lukács

„Adorno – Ein letztes Genie“?

War Adorno ein letztes Genie? „Der Geniebegriff wäre“, so Adorno, „wenn irgend etwas an ihm zu halten ist, von jener plumpen Gleichsetzung mit dem kreativen Subjekt loszureißen, die aus eitel Überschwang das Kunstwerk in das Dokument seines Urhebers verzaubert und damit verkleinert“.¹ Diese Antwort steht ganz im Banne Kants, für den das Genie „ein Talent zur Kunst sei, nicht zur Wissenschaft“.² Wollte ihn also sein acht Jahre älterer Freund Horkheimer, als er Adorno in einem Nachruf ein Genie „unserer Zeit des Übergangs“ nannte, als Künstler würdigen, um ihn als Denker zu schmälern? Sicher nicht! Sicher wollte der ältere Freund seine Hochachtung in eine Identität, einen Begriff, setzen. Nicht bedenkend, dass Adorno ein Freund des Nicht-Identischen war. Der Buchtitel „Theodor W. Adorno – Ein letztes Genie“, von Detlev Claussen³, stützt sich auf Horkheimer, und löst dabei ganz die Vorahnung Adornos ein. Dieser hatte nämlich befürchtet, dass seine Würdigung als Genie seine geistige Arbeit verkleinern könnte. Als Genie ausgezeichnet würde man ihn als Künstler verehren, „um ihn gleichzeitig als Wissenschaftler unmöglich zu machen.“⁴ Claussen zeichnet einen Adorno, wie er den meisten Lesern unbekannt sein dürfte, eben als Künstler, als Musiker, der, zweiundzwanzigjährig, als frisch promovierter Philosoph, 1925 von Frankfurt nach Wien auszog, um hier bei Alban Berg die Kunst des Komponierens zu perfektionieren, mit der er in Frankfurt bei seinem Lehrer Sekles begonnen hatte. Auch das Klavierspiel, im Elternhaus bereits an der Seite zweier professioneller Musikerinnen, seiner Mutter und seiner Tante, gelernt, wollte er bei dem „wohl

¹ Adorno, Theodor W.: *Ästhetische Theorie*, Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Bd. 7, S. 254. Frankfurt/M., 1970.

² Kant, Immanuel: *Werke in zwölf Bänden*, hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 10, S. 254. Frankfurt/M., 1977.

³ Claussen, Detlev: *Theodor W. Adorno Ein letztes Genie*, Frankfurt/M., 2003.

⁴ Ebd., S. 14.

qualifiziertesten Pianisten in der Umgebung Schönbergs“,⁵ Eduard Steuermann, verbessern. In Wien traf er auf Eisler, den späteren Komponisten der DDR-Nationalhymne. Eisler, fünf Jahre älter, erhielt Privatunterricht bei Arnold Schönberg. Ein Ziel, das Adorno selbst anstrebte, das er aber nicht erreichte. Die Begabung Eislers, dessen Bruder Gerhard und Schwester Ruth Fischer Parteifunktionäre in der KPD waren, scheint nicht unwesentlich daran beteiligt gewesen zu sein, dass Adorno wieder in seine Heimatstadt Frankfurt zurück kehrte, um sich dort im bereits gegründeten „Institut für Sozialforschung“, zu engagieren, das der Sohn eines reichen Frankfurter Bürgers, Felix Weil, als Stiftung an der Universität ins Leben rief. Es sollte, so der Kommunist Weil, unabhängig sein, aber gleichzeitig akademische Akzeptanz genießen. Adorno soll noch wenige Jahre vor seinem plötzlichen Tod gesagt haben, es sei noch immer ein Trauma für ihn, dass er sich nicht ganz der Musik hingeeben habe. Für Adorno war Musik Revolution. „Der Zweck der Revolution ist die Abschaffung der Angst“, schreibt er 1936 an seinen Freund Walter Benjamin.⁶ Die Musik sei Abschaffung von Angst. Musik sei Verdopplung. Claussen sieht in diesem ästhetischen Radikalismus Adornos die Schranke, die Adorno, anders als Bloch, Eisler und Brecht, vor dem Mythos der „glorreichen“ Sowjetunion schützte. „Wer singt, ist nicht allein“, schrieb Adorno, „er hört die Stimme, ein Anderes, was doch er selbst ist. Sich selbst zum Anderen werden, sich entäußern. Darin liegt eine Fülle von Momenten: Die Wendung gegen die Angst (wer Angst hat, singt, weil er dann nicht mehr allein ist).“⁷ Adornos Kulturkritik war von diesem Gedanken getragen, dessen „negative Dialektik“ er während seines Exils in Hollywood in der „Kulturindustrie“, ebenfalls an der Musik, bestens zu beschreiben verstand: „In der Ära des Tonfilms, des Radios und der gesungenen Reklamesprüche ist sie gerade in ihrer Irrationalität von der geschäftlichen Vernunft ganz beschlagnahmt worden.“⁸

In Wien lernte Adorno recht bald den ungarischen Philosophen Lukács kennen, dessen Werke „Theorie des Romans“ und „Geschichte und Klassenbewusstsein“ er noch in seiner Habilitationsschrift über Kierkegaard nutzte. „Von diesem Treffen“, so Claussen, „hat Teddie in Wien am 17. Juni 1925 seinem gespannten Freund Kracauer in Frankfurt/M.

⁵ Ebd., S. 185.

⁶ Ebd., S. 299.

⁷ Ebd., S. 304.

⁸ Adorno, Theodor W.: Philosophie der neuen Musik. Gesammelte Schriften Band 12, S. 15. Frankfurt/M. 1975.

einen aufgeregten Bericht geliefert, aus dem bis heute nicht zitiert werden darf.⁹ Man sprach über den Kommunismus, „wie er von Lukács diskutiert wurde, ... wie von einer intellektuellen Option, Parteizugehörigkeit hatte für fast alle eher etwas von einem existentiellen Mythos, außer paradoxerweise für den exponierten Lukács selbst, der sich schon damals heftigsten Attacken von Seiten der Komintern ausgesetzt sah.“ Lukács’ „Ästhetik“ erscheint 1963, in der er sich an mehreren Stellen anerkennend auf die Musiktheorie Adornos beruft. So übernahm er die Definition des kompositorischen Subjekts von Adorno, das „kein individuelles“ sei, sondern „ein kollektives. Aller Musik, und wäre es die dem Stil nach individualistischste, eignet unabdingbar ein kollektiver Gehalt: jeder Klang allein schon sagt Wir.“¹⁰ Doch das Interesse an Adorno, anlässlich seines hundertsten Geburtstages, war weniger ein Interesse an seinem künstlerischen „Genie“, als an seiner Gesellschaftstheorie, die er in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in Frankfurt, Berlin und Wien von Kracauer, Benjamin, Lukács, Brecht, Bloch, Eisler empfang, um sie in den dreißiger Jahren im amerikanischen Exil bis zu seinem Tod 1969 besonders an junge Menschen, die auf der Suche nach einem anderen Leben als dem spätbürgerlichen, waren, weiterzugeben. Doch in dieser Beziehung vermittelt Claussen wenig Kenntnis.

Adornos Philosophie wird zwar im eifersüchtigen Spannungsfeld zwischen einzelnen Akteuren, wie Marcuse, Brecht, Bloch und immer wieder und besonders Lukács, geschildert, sie bekommt aber keine eigene Farbe, die ja wirkungsvoll auf die Akteure der Studentenbewegung zu wirken verstand. Claussen zitiert Adornos hegelsche Umkehr „Das Ganze ist das Unwahre“ als Hegel „affirmativ“. Claussen zeigt nicht, warum Adorno sich diesen Satz als Leitlinie nahm, um das Ganze nach Auschwitz in seiner unmenschlichen Wirkung auf den einzelnen Menschen zu brandmarken. Ein Zitat hätte ausgereicht, um das kritische Denken seiner Hegelumkehr deutlich zu machen. „Der Bürger“, schreibt Adorno, „aber ist tolerant. Seine Liebe zu den Leuten, wie sie sind, entspringt dem Haß gegen den richtigen Menschen.“¹¹ Das ist Adornos „negative Dialektik“. Alfred Schmidt, wohl einer der bekanntesten Adorno-Assistenten, der bei Claussen nur als Augenzeuge zitiert wird, der belegen soll,

⁹ Claussen, a.a.O. S. 117.

¹⁰ Adorno, Theodor W.: *Musikalische Schriften I-III. Gesammelte Schriften Band 16*, S. 18 Frankfurt/M., 1978.

¹¹ Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Gesammelte Schriften, Band 4*, S. 26. Frankfurt/M. 1951.

dass Adorno seine erste Frankfurter Vorlesung „mit einer Windjacke bekleidet“ dozierte, schrieb über Adorno, dass er „die zu bloßer Methode verkommene Philosophie wieder als das versteht, was sie schon im Altertum war: als ‚Lehre vom richtigen Leben‘ des Einzelnen.“¹² Hieraus ergibt sich Adornos Widerspruch zu Hegel. „Das Ganze ist das Unwahre, nicht bloß weil die These von der Totalität selber die Unwahrheit, das zum Absolutum aufgeblähte Prinzip der Herrschaft ist.... Das ist das Wahre an Hegels Unwahrheit. Die Kraft des Ganzen, die sie mobilisiert, ist keine bloße Einbildung des Geistes, sondern die jenes realen Verblendungszusammenhangs, in den alles Einzelne eingespannt bleibt. Indem aber Philosophie wider Hegel die Negativität des Ganzen bestimmt, erfüllt sie zum letzten Mal das Postulat der bestimmten Negation, welche die Position ist.“¹³ Die ‚Phänomenologie‘ Hegels betrachtete die ‚Realität des Allgemeinen‘ als die ‚Bewegung der Individualität‘. Demgegenüber wollte Adorno die Dialektik von Individuum und Gesellschaft voll austragen. Adorno wollte auf die These hinaus, dass sich das Allgemeine in der kapitalistischen Gesellschaft nicht nur „durchs Zusammenspiel der Einzelnen“¹⁴ realisiert, sondern dass ebenso sehr die Gesellschaft „wesentlich die Substanz des Individuums ist“¹⁵. Adorno, anders als Lukács, glaubte nicht mehr an die Möglichkeit das Ganze zu erkennen. Er negierte den Begriff der Totalität und kaprizierte sich auf die Rettung des Individuums. „Die Irrationalität der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer Spätphase ist widerspenstig dagegen, sich begreifen zu lassen.“¹⁶ Die Dialektik von Individuum und Gesellschaft rückt in den Mittelpunkt von Adornos Denken. An ihr lässt sich seine Kulturkritik ablesen, die mit dem Prinzip Ernst macht, nicht Ideologie an sich sei unwahr, sondern ihre Präntention, mit der Wirklichkeit übereinzustimmen.

„Das ‚objektive Ende der Humanität‘ besagt in Adornos Analyse, dass der Einzelne als Einzelner, wie er das Gattungswesen Mensch re-

¹² Alfred Schmidt: „Adorno – ein Philosoph des realen Humanismus“, S. 70; aus: „Kritik und Interpretationen der Kritischen Theorie“, T.W.A. Reprint – Edition, o.O. 1970.

¹³ Adorno, Theodor W.: Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel. Gesammelte Schriften, Band 5, S. 324. Frankfurt/M. 1970.

¹⁴ Adorno, *Minima Moralia* a.a.O. GS 4, S. 16.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Adorno, Theodor W.: *Noten zur Literatur*. Gesammelte Schriften, Band 11, S. 284. Frankfurt/M. 1974.

präsentiert, die Autonomie verloren hat, durch die er die Gattung verwirklichen könnte.“¹⁷

Lukács wird bei Claussen deutlich als Adornos zentraler theoretischer Widersacher erkannt. Doch statt die Widersprüche beider Denker exakt zu skizzieren, verläuft er sich in wüste Lukács-Beschimpfungen. Dieser, von „linksradikaler Askese“ gequälte Lukács, der selbst in einer hübschen Budapester Wohnung mit gutem Ausblick gelebt habe, werfe Adorno vor, er bevorzuge das „Grand Hotel Abgrund“. Diesen Vorwurf wiederholt Claussen an drei verschiedenen Stellen seines Buches. Lukács' Vorwurf vom „Grand Hotel Abgrund“ geht auf einen Aufsatz aus dem Jahr 1933 zurück, in dem er den bürgerlichen Intellektuellen vorwirft, sie würden in ihren Analysen stets von der Ideologie ausgehen und in ihr stecken bleiben, statt das gesellschaftliche Sein in seinen Klassenwidersprüchen zu erkennen. In diesem, vom Ort des wirklichen Lebens entfernten, ideologischen Gewirr würden sie sich „häuslich“ einrichten. Das Grand Hotel ‚Abgrund‘, so Lukács, verlange von seinen Gästen keine Legitimation, nur die des geistigen Niveaus. Wenn er später auch Adorno in seinem Vorwort zur „Theorie des Romans“ diesen Vorwurf macht, so ist dies keine Kritik an Adornos Wertschätzung eines feinen Hotels, sondern eben ein theoretischer. In Claussens Buch spricht nicht Adorno, wie er es im Vorwort ankündigt, sondern Claussen. Adorno tritt sich mit Lukács auf einem anderen Niveau.

Adorno und Lukács

„Seine früheren Werke haben einmal auf mich, wie auf andere Intellektuelle meiner Generation, großen Eindruck gemacht“, schreibt Adorno 1956, allerdings habe sich Lukács leider von der Linie seiner frühen Werke entfernt und sie sogar „feierlich widerrufen“. Er sei der kulturellen „Generallinie der Sowjetrussen“¹⁸ gefolgt. Was gefiel Adorno nicht? Er nahm Lukács sehr übel, dass dieser in seinem Buch „Die Zerstörung der Vernunft“, in dem er, wie auch später (1946) in seinem Text „Aristokratische und demokratische Weltanschauung“, Nietzsche als geistigen Vorläufer der faschistischen Ideologen bezeichnete. „Nietzsche und Freud“, so Adorno, „wurden ihm schlicht zu Faschisten, und er brachte es über

¹⁷ Alfred Schmidt, a.a.O. S. 70.

¹⁸ Adorno, Theodor W.: Musikalische Schriften V. Gesammelte Schriften, Band 18, S. 834. Frankfurt/M. 1984.

sich, im herablassenden Ton eines Wilhelminischen Provinzialschulrats von Nietzsches »nicht alltäglicher Begabung« zu reden. Unter der Hülle vorgeblich radikaler Gesellschaftskritik schmuggelte er die armseligsten Clichés jenes Konformismus wieder ein, dem die Gesellschaftskritik einmal galt.¹⁹ Für Lukács war der Faschismus, als Weltanschauung, eine qualitative Kulmination von erkenntnistheoretisch irrationalistischen, sozial-moralisch aristokratischen Theorien seit Schopenhauer. „Weil hier ein organischer Zusammenhang vorhanden ist“, so Lukács, „können sich die geistigen Anhänger des Faschismus leicht zurückziehen; sie können hier Hitler und Rosenberg preisgeben und sich... in der Philosophie von Spengler oder Nietzsche verschanzen.“²⁰ Nietzsche, der die Kulturlosigkeit des Kapitalismus blendend zu kritisieren verstanden habe, benenne, so Lukács, nicht den Kapitalismus als Wurzel der Kulturlosigkeit, sondern die Demokratie, die politische Gleichheit der Menschen und das Recht der Massen, sich an der Kultur, wenigstens als Rezeptive, zu beteiligen. Freilich, so Lukács, ist der „Nietzschesche Rassenbegriff noch lange nicht der des Faschismus. Er ist noch viel vornehmer, blasser, internationaler.“²¹ Ist diese Behauptung von Lukács wirklich so falsch, wie Adorno, aber auch viele Lukács Schüler, die zum Teil akademische Karrieren im Westen gemacht haben, unterstellt. „Die Griechen“, schreibt Nietzsche, „geben uns das Muster einer reingewordenen Rasse und Kultur: und hoffentlich gelingt einmal auch eine reine europäische Rasse und Kultur.“²² Die Nazis nahmen sich bekanntlich dieser Aufgabe an. Ihre Bluttaten legitimierten sie, völlig unberechtigt, mit Hinweis auf die Griechen.

Der Reiz, den Nietzsche noch immer auf die moderne Intelligenz in Europa ausübt, scheint mit der sozialen Situation der Intelligenz in enger Verbindung zu stehen, die ja gern und energisch viele Erscheinungen der modernen Kulturlosigkeit kritisiert, allerdings ohne den Kapitalismus als Quelle menschlicher Verrohung zu benennen. Wer dies im akademischen Betrieb oder aber in einer modernen Sponsoren-Uni als Gehalts- oder Honorarempfänger dennoch tut, läuft Gefahr mit dem Grundge-

¹⁹ Adorno, GS 11, S. 252.

²⁰ Lukács, Georg, Aristokratische und demokratische Weltanschauung, in: ders., Schriften zur Ideologie und Politik (hrsg. von P.Ludsz), Neuwied und Berlin 1967, S. 404f.

²¹ Lukács, Georg, Zur Kritik der faschistischen Ideologie. Berlin 1989, S. 304.

²² Nietzsche, Friedrich, Werke in drei Bänden. Bd. 1, S. 1182. Hrsg. von Karl Schlechta. München 1954.

setz oder der „Philosophie“ der Sponsoren in Konflikt zu geraten. Die Verteidigung Nietzsches, – die ja zum Teil selbst von Lukács Befürwortern praktiziert wird –, gegen die Angriffe von Lukács sind daher verständlich. Die Kontinuität, die Lukács in der Philosophiegeschichte unterstellt, ist nicht von der Hand zu weisen. Auch sein Hinweis, dass nicht die äußerste Reaktion, sondern die „liberal bürgerliche Intelligenz“ den Weltruhm Nietzsches begründete, hat noch nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Mit Nietzsche Zitate lässt sich selbst im Jubiläumsvortrag vor Ehrengästen eines Pharmakonzerns Applaus ernten. Mit Marx dürfte das schon schwieriger sein. Einer der populären Nietzscheverehrer, der sich in der modernen Medienwelt locker als Chefideologe gebärdet, ist Peter Sloterdijk. „Die Menschheit“, so der Karlsruher Philosoph Sloterdijk, der sogar „Regeln für den Menschenpark“ forderte, werde sich nicht von ihren „Optimierungsprogrammen“ abbringen lassen.²³ Adorno hätte solchen rassistischen Unsinn natürlich nie unterschrieben, obgleich er, ähnlich wie Thomas Mann bis zum zweiten Weltkrieg, die kritischen Töne an Nietzsche schätzte. Für Adorno war Nietzsche ein Philosoph, der der Tradition „jener bürgerlichen Denker seit der Renaissance“ angehört habe, „die aus Empörung über die Unwahrheit der Gesellschaft zynisch deren Wahrheit als Ideal gegen das Ideal ausgespielt und mit der kritischen Gewalt der Konfrontation jener anderen Wahrheit geholfen haben, die sie am grimmigsten als die Unwahrheit verhöhnen, in die sie von der Vorgeschichte verzaubert ist.“²⁴ Adorno stützte sich in seinem Denken auf diesen Nietzsche. Weshalb Orientierung und Themata seines Denkens andere Schwerpunkte erhielten als bei Lukács, der die Wahrheit der Gesellschaft in ihrer konkreten Wirklichkeit suchte. Doch immer wieder finden sich Gemeinsamkeiten zwischen Adorno und Lukács. So stehen beide, wenn sie das Innere des Menschen vom Äußeren nicht zu trennen bereit sind, in der Tradition Goethes; der hatte geschrieben: „Nichts ist drinnen, nichts ist draußen. Denn was innen, das ist außen“. Bei Adorno liest sich das so: „Der Mensch als fessellos Produzierender erscheint der bürgerlichen Gesellschaft autonom, Erbe des göttlichen Gesetzgebers, virtuell allmächtig. Das Einzelindividuum aber, in dieser Gesellschaft in Wahrheit bloßer Agent des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, dessen eigene Bedürfnisse von diesem Prozeß gleichsam nur mitgeschleift werden, gilt darum zugleich auch als ganz

²³ „Freitag“, 12.5.2000.

²⁴ Adorno, Theodor W.: Soziologische Schriften I. Gesammelte Schriften, Band 8, S. 386-387. Frankfurt/M. 1972.

ohnmächtig und nichtig.²⁵ Das sind Gedanken, die Adorno mit Lukács verbinden. Dennoch bleibt das Trennende zwischen ihnen, das darin besteht, dass Lukács die Wirklichkeit des gesellschaftlichen Seins von dessen prägender Kategorie, den ökonomischen Verhältnissen, ausgehend, analysiert. Während Adorno in diese „Niederungen“ nicht steigt. Aus Adornos Denken über die „spätbürgerliche“ Gesellschaft mit ihren ohnmächtigen und verzweiferten vereinzelt Menschen folgt Ohnmacht vor dem Ganzen, das er als „unwahr“ im dicken Nebel verschwinden läßt. Während Adorno die „spätbürgerliche“ Gesellschaft mit ihrer Dummheit schürenden Kulturindustrie nervt, versucht Lukács der kapitalistischen Gesellschaft auf die Spur zu kommen. Was ja mehr ist, als nur „spätbürgerliche“ Entfremdung zu interpretieren. Das „Spätbürgerliche“ glaubt ja immerhin noch, vom frühbürgerlichen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ abzustammen. Es assoziiert, der Citoyen könne noch immer den Bourgeois im gattungsmäßigen Zaum zu halten versuchen, was er schon in der Frühzeit nicht vermochte. Adornos Kritik bleibt daher zahlos. Sie beißt nicht in materielle, vom Menschen selbst geschaffene, ökonomische Beziehungen der Menschen, durch die der Mensch sich ganz und allseitig selbst entfremdet. Adorno ist heute hof-, medien-, kongressfähig. Der Kommunist Lukács ist es nicht. Wer sich auf ihn beruft, gerät in den Verdacht, selbst Gegner der modernen Marktwirtschaft zu sein. Wer will das schon? Also muß man sich, wenn man sich denn schon auf Lukács berufen möchte, um ihn vielleicht als Literaturkritiker zu loben, von manchen seiner Texte und Sätze distanzieren. So ein Satz von Lukács, der nach Abgrenzung des anständigen Intellektuellen geradezu schreit, ist dieser: „Meiner Meinung nach, ist auch der schlechteste Sozialismus besser als der beste Kapitalismus. Das ist meine tiefe Überzeugung, mit dieser Überzeugung habe ich jene Zeiten durchlebt.“²⁶ Dass Lukács weder Ungarn, der Sowjetunion, noch der DDR als Stätten menschlicher Vollkommenheit huldigte, wird man ihm nicht vorwerfen können, wenn man seine Texte aufmerksam studiert.²⁷ Lukács dachte, dass die Möglichkeiten, sich der Konsequenzen menschlicher Teleologie bewusst werden zu können (deren gesellschaftliche Prägung ja durch die Produktionsverhältnisse erfolgt), besser sind, wenn die Dynamik partikularer Interessen nicht Motor der Produktion ist. Lukács begriff seine Philosophie als Beitrag zur Ontologie, die um diese elementaren Seinsbe-

²⁵ Adorno: GS 5, S. 290.

²⁶ Lukács, Georg: Interview in „Nepszabadsag“, 25.12.1967.

²⁷ Lukács, Georg: Sozialismus und Demokratisierung. Frankfurt/M. 1987.

ziehungen der Menschen nicht herumsegeln wollte. Lukács wollte verändern, nicht bloß interpretieren. So finden sich in seinem Spätwerk reichlich Analysen über die Entwicklung des Kapitalismus, dessen Haupttriebkraft ja die Aneignung und Steigerung des Mehrwerts ist. Lukács, gestützt auf die Analysen von Marx, blieb nicht bei einzelnen Erscheinungen, sondern versuchte Licht in die Selbstschöpfung der Menschheit zu bringen. „Das Wahre“ blieb für Lukács „das Ganze“. Seine Kapitalismusanalysen zeigen, wie sich die menschliche Gattung, bislang unbewusst – wie Marx sagt, hinter ihrem Rücken – zu einer einheitlichen Gattung entwickelt hat. Es käme schließlich darauf an, dass sich das Subjekt diesen Prozess der arbeitenden Einheitlichkeit bewusst machen müsse, um sich aus selbstgeschöpften Entfremdungen, Verzweiflungen, Armut und Kriegen befreien zu können. Der andere Mensch sollte dem Menschen nicht länger Konkurrent sein, sondern zum menschlichen Bedürfnis werden. Dazu sei Bewusstheit gegenüber den konkreten Produktionsverhältnissen zwingend geboten, wenn nicht alle Kritik zu Liebedienerei am status quo der kapitalistischen Gesellschaft werden soll. So jedenfalls dachte Lukács. Anders Adorno. Für ihn besaß die Kategorie der bürgerlichen Ökonomie keine prägende Funktion im gesellschaftlichen Sein. Das zeigt sich an der Häufigkeit des Begriffes Mehrwert in seinem Gesamtwerk. Er findet sich an zwei Stellen: „Denn der Äquivalententausch bestand von alters her gerade darin, daß in seinem Namen Ungleiches getauscht, der Mehrwert der Arbeit appropriiert wurde.“²⁸ Und: „Die Entwicklung läßt sich schwer vom Kernstück der Marxschen Theorie, der Lehre vom Mehrwert, trennen. Dies sollte das Klassenverhältnis und das Anwachsen des Klassenantagonismus objektiv-ökonomisch erklären. Sinkt aber, durch den Umfang des technischen Fortschritts, tatsächlich durch Industrialisierung, der Anteil der lebendigen Arbeit, aus der seinem Begriff nach allein der Mehrwert fließt, tendenziell bis zu einem Grenzwert, so wird davon das Kernstück, die Mehrwerttheorie affiziert.“²⁹

Unschwer ist in beiden Zitaten zu registrieren, dass Adorno die Mehrwerttheorie unhistorisch und als Marxsche Erfindung definierte, die der „technische Fortschritt“ vollends in Zweifel ziehe.³⁰ Der Mehrwert

²⁸ Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. GS Band 6, S. 150. Frankfurt/M. 1970.

²⁹ Adorno: GS 8, S. 359.

³⁰ „Die technischen Bedingungen des Produktionsprozesses selbst, Maschinerie, Transportmittel usw. ermöglichen, auf größter Stufenleiter, die rascheste Ver-

in der kapitalistischen Produktion ist aber keine Erfindung von Marx, sondern sie entspringt dem konkreten Produktionsverhältnis, in dem sich Kapital und Arbeit in Beziehung setzen. Den Begriff Mehrwert prägte nicht Marx, sondern Ricardo.³¹ Marx kehrte diesen Begriff erstmalig gegen die Bourgeoisie, indem er die Quelle, aus der der Mehrwert allein sprudelt, freilegte: die menschliche Arbeitskraft. Marx legte so die Fundamente für wirkliche Gesellschaftskritik, die sich nicht nur in feinen Vorträgen mit geschliffenen Stilübungen über Ethik ergeht, sondern die das Übel menschlicher Entfremdung bei der Wurzel packt. Das Übel für den Menschen ist der Mensch selbst. Also studierte Lukács, wie sich der Mensch von sich selbst besonders im Arbeitsprozess entfremdet und wie es ihm gelingen kann, sich seiner selbst als einheitliche Gattung bewusst zu werden. Wenn Lukács eine „Ästhetik“ schrieb, geschah dies aus diesem Grunde. Es geht ihm hier um Selbstbewusstheit des Subjektes; das setzt Bewusstsein in Hinblick auf das gesellschaftliche Sein voraus. In seiner „Ontologie“ beschreibt Lukács, was ja heute hoch aktuell ist, wie der absolute Mehrwert durch Entwicklung des „technischen Fortschritts“ mehr und mehr einer Entwicklung des relativen Mehrwerts weichen musste, was schließlich zu der Marxschen Erkenntnis vom „tendenziellen Fall der Profitrate“ geführt hat. Ein Begriff, den Adorno ebenfalls nur zweimal in seinem Gesamtwerk benutzt. Die ausführlichere Passage sei hier zitiert: „Selbst wenn das bei Marx nicht eindeutige Gesetz von der sinkenden Profitrate systemimmanent sich bewahrheitet hätte, wäre zu konzedieren, daß der Kapitalismus in sich selbst Ressourcen entdeckte, die den Zusammenbruch ad Kalendas Graecas aufzu-

wandlung von Mehrprodukt in zuschüssige Produktionsmittel. Die mit dem Fortschritt der Akkumulation überschwellende und in Zusatzkapital verwandelbare Masse des gesellschaftlichen Reichtums drängt sich mit Frenesie in alte Produktionszweige, deren Markt sich plötzlich erweitert, oder in neu eröffnete, wie Eisenbahnen usw., deren Bedürfnis aus der Entwicklung der alten entspringt. In allen solchen Fällen müssen große Menschenmassen plötzlich und ohne Abbruch der Produktionsleiter in andren Sphären auf die entscheidenden Punkte werfbar sein. Die Übervölkerung liefert sie.“ (aktuel-
ler denn je! J.M.), Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 661, Berlin 1968.

³¹ „Unser Pamphlet ist nur der äußerste Vorposten einer ganzen Literatur, die in den zwanziger Jahren die Ricardosche Wert- und Mehrwerttheorie im Interesse des Proletariats gegen die kapitalistische Produktion kehrt, die Bourgeoisie mit ihren eignen Waffen bekämpft. Der ganze Owensche Kommunismus, soweit er ökonomisch-polemisch auftritt, stützt sich auf Ricardo.“ Marx-Engels-Werke, Bd. 24, S. 20, Berlin 1970.

schieben gestatten – Ressourcen, unter denen fraglos die immense Steigerung des technischen Potentials und damit auch die allen Mitgliedern der hochindustrialisierten Länder zugute kommende Menge von Gebrauchsgütern obenan stehen. Zugleich zeigten angesichts jener technischen Entwicklung die Produktionsverhältnisse sich elastischer, als Marx ihnen zutraute.³² Lukács schreibt dagegen: „dass die tendenziell sinkende Profitrate zwar das Endergebnis individueller teleologischer Akte, also bewusster Setzungen ist; ihr Inhalt, ihre Richtung etc. jedoch gerade das Entgegengesetzte dessen ergeben, was diese Akte objektiv wie subjektiv intentionieren. Diese elementare und notwendige Grundtatsache der gesellschaftlich-geschichtlichen Existenz und Tätigkeit der Menschen erscheint auch hier in exakt kontrollierbarer faktischer Form; sobald die ökonomischen Verhältnisse in ihrer bewegten und konkreten Totalität erfasst werden, zeigt sich immer wieder, dass die Menschen zwar ihre Geschichte selbst machen, die Ergebnisse des Geschichtsablaufs aber anders, oft entgegengesetzt ausfallen, als die allgemeinen wie individuellen unausschaltbaren Willensäußerungen der Menschen es bezwecken.“³³ Lukács setzt die konkrete Wirklichkeit nicht in Klammern, er untersucht sie in ihrer Dialektik von Teleologie und gattungsmäßigem Ergebnis. Dabei bleibt er ganz in der Tradition von Marx, dem es völlig fern lag, mit seiner „Theorie vom tendenziellen Fall der Profitrate“ eine Zusammenbruchstheorie zu entwerfen. Marx: „Dieser Prozeß würde bald die kapitalistische Produktion zum Zusammenbruch bringen, wenn nicht widerstrebende Tendenzen beständig wieder dezentralisierend neben der zentripetalen Kraft wirkten.“³⁴ Keine Spur von einer „Zusammenbruchstheorie“.

Doch warum erwähnt Adorno die Begriffe Mehrwert und Profitrate überhaupt? Sehr kenntnisreich war er auf diesem Gebiet ja nicht. Seine Absicht wird deutlich, wenn man folgende Passage liest: „Die Marxsche Theorie beruhte auf der Stellung von Unternehmern und Arbeitern im Produktionsprozeß, letztlich der Verfügung über die Produktionsmittel. In den augenblicklich vorherrschenden Strömungen der Soziologie wird dieser Ausgang weithin als dogmatisch abgelehnt. Der Streit ist theoretisch auszutragen, nicht allein durch Präsentation von Fakten, die zwar ihrerseits vielfach zur Kritik beitragen, der kritischen Theorie zufolge je-

³² Adorno: GS 8, S. 355, siehe oben.

³³ Lukács: Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins, GLW, Band 14, 1.Halbband, S. 602, Darmstadt/Neuwied 1986.

³⁴ Marx-Engels-Werke, Band. 25, S. 256, Berlin 1969.

doch ebenso die Struktur verdecken.³⁵ Adorno negiert hier sprachlich und in der Sache die prägende Kategorie des gesellschaftlichen Seins, die Beziehung von Kapital und Arbeit, indem er sich an modernen Strömungen der Soziologie orientiert. Er schätzt die Geistigkeit und Toleranz „an sich“. Die „Präsentation von Fakten“ aus der Wirklichkeit des Kapital- und Arbeitverhältnisses klammert er aus. Adorno sind Gedanken über den Mehrwert, aus dem letztlich auch die geistige Arbeit ihren Sold bezieht, nur lästig. Am Ende der „spätbürgerlichen“ Dynamik, die wir heute geistig und materiell deutlich zu spüren bekommen, steht aber stets die Zerstörung von Sachen, Menschen und natürlich der Vernunft. Das sind Fakten! Adornos Blick auf die Wirklichkeit (Kapitalvernichtung, Abbau des „Sozialstaates“, Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung, Kriege etc.) blieb teleskopisch – oder sollte man im Sinne von Lukács sagen, Adorno schaute aus dem „Grand Hotel Abgrund“, in dem sich doch immer noch nett philosophieren lässt, wenn die Besoldungsgruppe stimmt und die Eitelkeiten gepflegt werden. Der Blick auf die Totalität der menschlichen Wirklichkeit trennte Adorno in letzter Konsequenz von Lukács, auch wenn sich im Einzelnen viele Übereinstimmungen finden lassen. Wenn Lukács heute von einigen seiner Kenner und Befürworter „adornisiert“ wird, seine „Ontologie“ gegen seine „Ästhetik“ oder seine frühen Schriften („Theorie des Romans“, „Geschichte und Klassenbewusstsein“) als seine eigentlichen Gedanken glorifiziert werden, so trägt dies nicht zur Klärung heutigen Bewusstseins und Klassenbewusstseins der Menschen bei. Um das geht es aber letztlich, soll Schlimmeres verhindert werden, um Menschliches zu schützen und es zu entfalten!

³⁵ Adorno: GS 8, S. 355.

Inhalt

Frank Benseler/Werner Jung	
Editorial	7
Georg Lukács	
[Gehört Nietzsche dem Faschismus?]	11
Die Philosophie des faschistischen Militarismus	23
Antifaschistischer Kampf	29
Parteidokumente bezüglich Lukács	35
Dossier: Georg Lukács und Theodor W. Adorno	65
Rüdiger Dannemann	
Zwischenbericht über einen Versuch, ein Trauerspiel der linken Intelligenz zu beenden	67
Rüdiger Dannemann	
Aufruf und Erkundung. Zu einem verspäteten, aber notwendigen Dialog zwischen Georg Lukács und Theodor W. Adorno	71
Tom Rockmore	
Lukács and Adorno on Heidegger	75
Erich Hahn	
„Vehikel der Geschichte“ oder „falsches Bewußtsein“? Lukács und Adorno über das Ideologieproblem	93
Miguel Vedda	
Tragisches Erlebnis oder Epische Fülle? Ein Kapitel der Lukács-Adorno-Debatte	117

Ulrich Dannemann	
Erscheinungen und Erschütterungen kompletter Humanität. Das Verständnis der Musik bei Georg Lukács und Theodor W. Adorno	137
Ferenc L. Lendvai	
Die Polemik von Adorno und Lukács über Bartók	159
Jürgen Meier	
Adorno-Lukács „Adorno – Ein letztes Genie“?	169